

# 100 Jahre Krebsbekämpfung

## Teil 3: Die Rolle der Patienten – damals und heute

**Das Fachbuch «Vom Tabu zum Thema?» fasst erstmals die wichtigsten Facetten der Krebsbekämpfung von 1910 bis 2010 aus medizinhistorischer Warte zusammen. Erhältlich ist es ab Mitte November im Buchhandel und bei der Krebsliga Schweiz.**



Daniel Kauz  
**Vom Tabu zum Thema?**  
**100 Jahre Krebsbekämpfung**  
**in der Schweiz, 1910–2010**

2010. Ca. 240 Seiten,  
140 Abbildungen, mit DVD.  
ISBN 978-3-7965-2671-8.  
Vorbestellungen zum Sonderpreis  
von CHF 48.– (statt CHF 58.–)  
via [fachbuch@krebisliga.ch](mailto:fachbuch@krebisliga.ch),  
Tel. 031 389 93 31, oder  
mit dem Bestelltalon  
auf Seite 20.

Bis weit ins 20. Jahrhundert galt Krebs als praktisch unheilbar. Die Patientinnen und Patienten sowie ihre Angehörigen wurden in der Regel über die Natur ihrer Krankheit im Dunkeln gelassen. Eine Diagnose Krebs wurde von den Ärzten kaum je ausgesprochen, stattdessen wurde sie verheimlicht, verschleiert oder beschönigt. Denn die geringen Erfolgchancen einer Therapie unterminierten das Bild des Arztes als «Heiler».

Bis in die 60er-Jahre war das Patientenbild geprägt von Bevormundung: Der Arzt wusste, was zu tun ist. Patient und Angehörige erhielten nur so viel Information, wie es dem Arzt sinnvoll schien. Diese Verheimlichung, gepaart mit angsterfüllter Hoffnungslosigkeit, bildeten den Nährboden, auf dem Misstrauen und Tabuisierung der Erkrankung gediehen. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte sich allmählich eine neue Sicht durch.

Krebs wurde in zunehmendem Masse nicht mehr nur als ein medizinisches, sondern auch als ein soziales Problem betrachtet. Die Ärzte erkannten, dass dem Vertrauen der Patienten eine ebenso grosse Bedeutung zukam wie der eigentlichen Therapie. Um die Patienten besser zu betreuen und zu beraten, wurden die ersten kantonalen und regionalen Krebsligen gegründet. Zu Beginn förmlich im Geheimen operierend, entwickelten sich diese Fürsorgestellen mehr und mehr zu einem wichtigen Verbindungsglied zwischen Arzt, Patient

und Angehörigen. Neben medizinischer Aufklärung gehörten juristische und versicherungstechnische Unterstützung sowie finanzielle Beihilfe zu ihrem Aufgabenspektrum.

In den 70er-Jahren rückten die psychischen Auswirkungen einer Krebserkrankung schrittweise in den Fokus der ärztlichen Perspektive. Die Pionierzeit der Psychoonkologie ging einher mit einer Neudefinition des Verhältnisses von Arzt, Pflegepersonal und Patient. Die ersten Selbsthilfeorganisationen wurden gegründet und führten zu einem neuen Selbstverständnis der Patienten. Heute ist das Schweigen um Krebs weitgehend aufgebrochen. Der Patient wird offen über Diagnose und Therapieaussichten informiert und bei wichtigen Entscheidungen miteinbezogen. Patientennähe und Patientenkompetenz haben Bevormundung und Tabuisierung grösstenteils verdrängt.

*Text: Kurt Bodenmüller*

*Beratungsgespräch in den 60er-Jahren mit der ersten Fürsorgerin der Krebsliga Zürich, Liselotte Hilb (Quelle: Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Liselotte Hilb).*

